

## Südostasien, von Hongkong bis Thailand; Januar bis Mai 96

Die für uns fremde Welt Asien lockt. Keines hat vorher fernöstlichen Boden betreten. Wir sind also gespannt der Dinge, die da kommen sollen. Nach einem 15 stündigen Flug über Taipei in Taiwan, kommt als erste Stadt Hongkong in Sicht. Der Stadtstaat stand schon lange auf unserer Pendenzenliste, kann doch niemand voraussagen, was passiert, wenn das englische Territorium 1997 an China zurückfällt.

Der erste Eindruck unseres Anfluges bei Nacht ist monströs. Ein Lichtermeer nicht nur horizontal, sondern durch die Hochhäuser auch vertikal. Eine neue Empfindung der Dimensionen. Der Vorteil an solch konzentrierten Zentren ist die meistens gute Infrastruktur an öffentlichen Transportmitteln, Kommunikationseinrichtungen und die Förderung des leiblichen Wohls. In Hongkong werden wir nicht enttäuscht, allerdings hat alles seinen Preis. Die Zeit der Glasperlengeschäfte ist auch hier vorbei. Wer in dieser Stadt als Reisender mit begrenztem Budget absteigt, für den gibt es eigentlich nur eine Adresse: der Hotelkomplex Chungkin Mansion. Ein Kaninchenstall, bestehend aus verschiedenen, bis zu 17-stöckigen Häusern, in denen Zimmer vermietet werden. Jede Etage hat bis zu 3 verschiedene Besitzer und jeder vermietet um die 5 - 8 Zimmer mit einer Größe von 2 auf 3 Metern, manchmal inklusive Badezimmer. Die Unterkunft ist eher eine Art Wohntoilette mit Schlafgelegenheit. Pro Haus gibt es einen Lift, der immerhin an die 8 Personen fasst, so dass nie länger als eine halbe Stunde in der Schlange auf den Transport nach oben gewartet werden muss. Das interessante am Ganzen sind die unterschiedlichen Nationalitäten, die man antrifft. Touristen, Händler, Geschäftsleute und Arbeiter aus der ganzen Welt. Jeder versucht, sich in diesem Ameisenhaufen einen Platz zum Überleben zu ergattern.

Uns faszinieren die vielen Hochhäuser und die Schluchten dazwischen, auch wenn wir direkt von den USA kommen. Die Wolkenkratzer in den US Städten stehen viel weiter auseinander und ähneln sich vielmehr. In Hongkong gibt es anscheinend nur einen Baustiel und der geht in die Höhe. Jeder Hochhausbesitzer versucht, seinem Neubau ein möglichst auffälliges oder originelles Asehen zu geben, was oft auch gelingt. Hauptsächliches Hilfsmaterial auf den Baustellen ist Bambus. Die Stangen stützen die Schalung bei Betondecken und lassen sich vorzüglich mit Telefondraht zu Gerüsten verbauen. Selbst die höchsten Bauten sind von einem Bambusgerüst umgeben, das kaum verankert ist. Die SUVA hätte sicher ihre Freude daran.

Wir fühlen uns sofort wohl in Hongkong und bestaunen das unwahrscheinliche Angebot an Kameras und elektronischen Artikeln. Preislich ist bei Qualitätskameras kaum ein Unterschied zu Europa vorhanden, nur in der Sparte der billigen Knipser lohnt sich der Kauf.

Allerdings müssen Informationen bei verschiedenen Läden eingeholt und die Preise verglichen werden, um den gewitzten chinesischen Händlern ein Schnippchen zu schlagen. Der angesagte Preis ist fast immer teurer als in der Schweiz! Hongkong bietet dem Touristen extrem viel. Der Jademarkt mit seinem um Qualität und Preis feilschenden Chinesen, der Hafen von Aberdeen mit den Wohnbooten, der Aussichtsberg Victoria Peak, die uralte Strassenbahn durch Hongkong City, von welcher aus man im zweiten Stock das Leben in den Strassen gut beobachten kann und natürlich Kowloon, das Viertel auf dem Festland. Ein unglaubliches Gedränge, es kommt uns vor wie ein riesiger Ameisenhaufen. Leuchtreklamen schwingen sich von Haus zu Haus, leider in chinesischen Schriftzeichen geschrieben und dadurch unverständlich. Alles ist zu kaufen, vorallem chinesische Köstlichkeiten, die aber auch nur die Chinesen köstlich finden. Irgendwo finden wir einen grossen Computerladen mit allem was des Hackers Herz begehrt. Hinter einer Türe mit bewaffnetem Wächter befindet sich das Softwarezentrum. Die neusten Programme sind zu haben und pro CD wird durchschnittlich 5 US Dollar verlangt, es handelt sich um das wahrscheinlich weltgrösste Raubkopiengeschäft.

In einer von Menschen und Marktständen wimmelnden Gasse erleben wir die Ankunft der Jumbo Jets aus der Bodenperspektive. Zuerst hört man ein Dröhnen, die Blicke wandern den Fassaden entlang in die Höhe. Endlich entdeckt man ein kleines Stück Himmel und plötzlich schwebt der eiserne Vogel mit schon ausgefahrenem Fahrwerk knapp über die Dächer. Schnell ist der Spuk vorbei. Nach dem zehnten missglückten Fotoversuch geben wir es auf, das Unglaubliche festzuhalten. Die vier Tage sind allesamt viel zu kurz, schweren Herzens verlassen wir diese interessante Stadt Richtung Singapur.

Das unbeschreiblich saubere Singapur streifen wir vorerst nur am Rande und fahren per Bus an die Fähranlegestelle nach Indonesien. Prompt geht ein Schnellboot zur Insel Batam und am nächsten Morgen erwischen wir die Fähre nach Jakarta, dem alten holländischen Batavia. Nach 36 Stunden sind wir echt froh den Kakerlakenkahn zu verlassen.

Jakarta, die grösste Stadt Indonesiens ist erlebnisreich, aber nicht nur der vielen Tuk - Tuk wegen sehr verpestet. Diese dreirädrigen, wie Eier aussehenden Fahrzeuge werden von einem qualmenden 2 Takt Motor betrieben. Die hauptsächlich im Taxidienst verkehrenden Stinker stammen aus indischer Fertigung.

Gerade eine Nacht und einen Tag verbringen wir in der überbevölkerten Stadt, dann fahren wir per Nachtzug nach Yogiakarta. Schon jetzt, nach kaum einer Woche unterwegs, vermischen wir unseren geliebten VW, der irgendwo im Pazifik herumgondelt. In aller Frühe erreichen wir Yogiakarta und besuchen gleich den eindrücklichen Tempel von Borobudur. Er galt früher einmal als

Weltwunder. Etwas düster wirkt das Bauwerk, doch die Verzierungen in dem dunklen Lavastein sind fantastisch. Die Stadt ist ein Einkaufspunkt für Traveller. Wir treffen Leute aus ganz Europa, die mit Einkaufslisten für Marktstände und Open Air Konzerte billig Batik, Kleider, Holzfiguren, Silberschmuck usw einkaufen. Wenn an einem Marktstand in Europa einer auf die Frage nach dem woher, Asien angibt, dann ist sicher Yogya im Spiel.

Da uns das Busfahren nicht besonders reizt, fliegen wir nach Bali. Die Insel gefällt auf Anhieb, die Menschen sind friedlich und haben es trotz der unzähligen Touristen fertiggebracht, ihre Kultur irgendwie beizubehalten. Die Wasserstrasse zwischen Bali und Java ist auch eine Glaubensgrenze. Während der Westteil von Indonesien mittel bis fanatisch Islamisch ist, hat im östlichen Teil hinter Bali das Christentum überlebt. Allerdings versucht die indonesische Regierung mit allen Mitteln diese Religion auszurotten. Lehrer und Beamten stammen ausschliesslich von der Hauptinsel Jawa und sind zum grössten Teil fanatische Moslems. Die christlichen Priester der östlichen Inseln werden von Staates wegen schikaniert. Bali selbst hat als Prellbock der Religionen natürlich seine eigene, die sich auf allerlei Götter bezieht. In jedem Garten stehen ein paar kleine Tempel, meistens auf Pfählen gebaut. Jeder gilt einem anderen Gott. Zweimal täglich werden Opfergaben in Form von Reis, Bananen und Blumen mit Räucherstäbchen in kleinen Körbchen aus Palmenblättern gereicht. Ganze 14 Tage weilen wir auf der Insel, denn per Zufall findet sich ein netter Flecken ohne die übliche Touristenindustrie, die meistens ganze Gebiete so verändert, dass der Aufenthalt zur Nervenfrage wird.

Per Bus soll es zurück nach Jakarta gehen. Die Angelegenheit empfinden wir als eine Art Mutprobe unter Lebensgefahr. So ein Busfahrer hat alle Rechte auf der Strasse. Motorräder oder Autos müssen in den Strassengraben ausweichen bei den gefährlichen Überhohlmanövern, die aus Sicht des Fahrers generell in unübersichtlichen Kurven einfacher sind. Unser Chauffeur ist natürlich ein harter Bursche, die 22 Stunden fährt er ohne grössere Pause durch. Ob das der Sicherheit förderlich ist, wage ich zu bezweifeln, aber Allah wirds schon richten. Während der kurzen Stops nutzte er die Zeit zum beten, andere würden vielleicht das Fahrzeug kontrollieren! Im Endeffekt ist vielleicht das beten sinnvoller.

Wieder in Jakarta erleben wir gerade, wie mit Pfeifen und Trommeln das Ende des islamischen Fastenmonates Ramadan gefeiert wird. Die ganze Nacht ist die Stadt voll von Fahrzeugen aller Art, die mit moslemischen Mensentrauben überladen sind. Auf ihnen wird bis zur Ekstase geschrien, getrommelt oder sonstwie Radau gemacht. Sowas haben wir noch nie erlebt. Tags darauf fängt gleich das chinesische Neujahrsfest an, was nicht weniger Lärm in den Gassen hervorruft. In der sonst schon eher lauten Stadt, scheint Lärm wirklich Spass zu machen.

Wie überall in Südostasien haben sich auch in Indonesien viele Chinesen angesiedelt. Wie die Inder in Afrika, kontrollieren sie in all diesen Ländern den Geschäftsgang des "big Business". Wenn die Chinesen nicht wollen, ist in Südostasien zum Beispiel kein Sack Zement aufzutreiben. Die Mafia funktioniert auch hier perfekt.

In Singapur empfängt uns die heile Welt wieder. Alles ist bis zum Exzess geregelt und selbst für Schweizer ungewöhnlich. Kaugummis sind verboten. Man stelle sich vor, für den Schmuggel von Kaugummi gibt es bis 500 Franken Busse oder 2 Jahre Gefängnis. Da können sich immerhin verschiedenartige Verbrecher in den Zellen treffen.

Endlich haben wir unseren Wagen wieder, er hat die Reise gut überstanden. Allerdings dürfen wir nicht fahren, sondern müssen an die Grenze geschleppt werden. Singapur sich den Luxus geleistet und ein Gesetz verabschiedet hat, dass ausserasiatische Fahrzeuge mit Koch- und Schlafgelegenheit in dem Staat nicht fahren dürfen. Auch dürfen zum Beispiel Leute unter 35 Jahren keine Wohnung mieten und man lebt meistens zu viert in einem Zimmer. Das wird bei einer normalen 3 Zimmer Wohnung relativ eng, aber anders ist mit dem Verdienst von 1000 US Dollar nicht durchzukommen. Alles wird importiert, Früchte Gemüse, Fleisch, Wasser und Strom. Das Land hat absolut keine Ressourcen und bezeichnet sich auch oft als die Schweiz von Asien. Die Regierung ist von einer Diktatur nicht sehr weit entfernt und kontrolliert ihre Bürger über den ganzen Tagesablauf. Im allgemeinen ist die Bevölkerung eher unfreundlich, was aber mit der Mentalität der Chinesen zusammenhängt. Die Eltern reden mit ihren Kindern zum grössten Teil nur englisch. Die chinesische Vergangenheit mit ihren vielfältigen Traditionen zerfällt und wird nicht mehr weiter gegeben. Irgendwie empfinden wir es als störend, wenn Kinder nicht mehr mit ihren Grosseltern sprechen können. In Singapur ist Mode, sich einen englischen Namen zu geben, der aber nicht im Pass steht. Man hört dann Jackie Fu, Peter Wung, Katherin Tan oder Charles Ko Teng. Wollen die Chinesen während dem berühmten Neujahrsfest ihre Knallkörper starten, müssen sie ins benachbarte Malaysia ausweichen. In ihrer Heimat ist Lärm natürlich verboten. Es versteht sich von selbst, dass es auch für das Füttern der Möwen Gefängnis gibt, denn die würden ja Hausfassaden beschmutzen.

Auf dem Weg nach Malaysia treffen wir auf grosse Schilder am Strassenrand, welche darauf hinweisen, dass der Fahrzeugtank zu drei Vierteln gefüllt werden muss, bevor man das Land verlässt. Bei Nichtbefolgung drohen 500 Franken Busse. Tatsächlich kontrolliert der Zöllner jedes Auto auf dieses Vergehen, da der Sprit in Nachbarland viel billiger ist. Es ist auch bei harter Strafe verboten, Vögel zu füttern, denn die verunreinigen öffentliche Gebäude. Das grösste Problem ist, nur der Zweitbeste zu sein. Die Selbstmordrate ist eine der höchsten auf der ganzen Welt. Die Regierung

drückt extrem auf ihren Bürgern herum und suggeriert Dauerstress als Heilmittel. Sollte es einer Einwohnerin in den Sinn kommen, einen Ausländer zu heiraten, wird ihr Ehepartner mit Einreiseverbot belegt. Andersdenkende sind nicht erwünscht und die Repressalien sind hart. Die riesigen Shopping-Center sind nur Renomierobjekte um den Touristen zu beglücken. Die Waren sind überhaupt nicht billig und die Geschäfte dadurch meistens leer. Wir trafen einige Singapurer, die sich in der malaiischen Nachbarstadt niedergelassen haben, weil sie das Leben in ihrer Heimat nicht mehr ausgehalten haben. Soviel zu Singapur.

Malaysia empfängt uns mit der gewohnten Grosszügigkeit und Flexibilität eines islamischen Landes. Die Spuren der britischen Kolonialzeit sind noch in vielen Bereichen vorhanden und werden auch nicht verwischt, sondern oftmals genutzt. Das Land hat keine Probleme mit seiner Vergangenheitbewältigung. Heute ist Malaysia unwahrscheinlich in Kommen, landesweit stechen industrielle Bauten wie Pilze aus dem Boden. Leider bietet es für Touristen nicht überaus viel an Sehenswürdigkeiten. Man ist sich dieses Mangels bewusst und "generiert" allerlei Anziehungspunkte wie Nationalparke, Rummelplätze und imposante Moscheen. Doch Nachbarländer wie Indonesien und Thailand werden wahrscheinlich punkto touristischen Attraktivitäten nicht so einfach zu schlagen sein.

Wie üblich in islamischen Ländern sind die Leute nett und gastfreundlich, aber träge. Keine Kriminalität und teures Bier sind so die Angelpunkte, trotzdem gefällt uns das Land. Fast 2 Monate lang halten wir uns da auf. Einerseits weil wir eine Pause dringend benötigen, um das bisher Erlebte ein wenig zu verarbeiten, andernseits schaue ich mich für Arbeit in Singapur um. Um die Kosten im Rahmen zu halten, beziehen wir in Johor Bahru, der malaiischen Grenzstadt zu Singapur, Quartier. Bei Bedarf ist Singapur City mit dem günstigen Expressbus in 45 Minuten erreicht.

Die Reisekasse ist nicht leer, der Hauptgrund besteht darin, dass über einen Arbeitseinsatz die fremde Kultur besser zu verstehen ist. Angebote gibt es genügend, aber viele scheitern an der Tatsache, dass ich Ausländer bin. Die Anstellung von Gastarbeitern ist in Singapur kontingentiert und besonders bei besser qualifizierten Stellen wird dies auch streng kontrolliert. Andere Angebote kann ich aus finanziellen Gründen nicht berücksichtigen, denn der Lohn ist so niedrig, dass ich mir höchstens ein Bett in einem Viererzimmer leisten könnte und das brauchen wir auch nicht. Weder Asi noch ich haben Interesse, wie die meisten Chinesen, zu zehnt in einer 3 Zimmer Wohnung zu leben oder dann zu zweit nur für die Miete zu rackern. Allein die Arbeitsuche, wenn auch nicht von Erfolg gekrönt, gab einen guten Einblick in das asiatische Leben und Geschäftswesen.

Von Johor Bahru geht es über die neue Autobahn nach Melakka. Während der ganzen Fahrt sind am Wegesrand Ölpalmen- und Gummibaumplantagen zu sehen. Melakka ist eine alte, ehemals portugiesische Handelsstadt mit vielen Antiquitätenläden im Chinesenviertel. Nirgends sind uns bis jetzt so viele alte Schweizer Sack- und Armbanduhren begegnet. Eine riesige Auswahl. Das weckt einen Verdacht in mir und so frage ich herum, wo das alles herkommt. So viele Schweizer haben doch nie Malaysia bereist vor 40 - 70 Jahren und sich dann noch die Uhr stehlen lassen! Allerdings fließen die Informationen verständlicherweise nur zäh. Am Ende steht fest, dass in Hongkong und Taiwan Fabriken existieren, die alte Schweizer Uhren mit gebrauchtem Aussehen herstellen. Wie mancher Tourist hat da wohl schon geglaubt, er mache den Handel seines Lebens? Ich hoffe, man verfolgt mich aufgrund dieses Bekanntmachens nicht, denn chinesische Mafia goutiert solches Tun nicht so sehr. Aus der Zeit der Portugiesen ist nicht mehr viel erhalten. Eine alte Kirche, ein Rathaus, welches zu einem Museum umgestaltet wurde und einige Häuser. Alle Gebäude sind mit dunkelroter Farbe angestrichen, damit man sie als Sehenswürdigkeit auch sieht!

Kuala Lumpur ist zur Zeit wahrscheinlich die schnellst wachsende Hauptstadt der Erde. Eine interessante Grossstadt, in der sich alte Kolonialhäuser mit Wolkenkratzern ablösen. Hier besorgen wir uns alle nötigen Visas für die Weiterreise, denn in dieser Stadt sind die Botschaften fast aller Länder vertreten, aber durch den Mangel an Touristen herrscht kaum Gedränge vor den Schaltern. Während dieser Zeit können wir bei Leuten wohnen, die wir in Johor Bahru kennengelernt haben. Jeden Tag fahren wir an dem noch im Bau befindlichen Twin Tower vorbei. Dieses in Zukunft höchste Gebäude der Welt scheint der Stolz aller zu sein. Überall werden wir darauf angesprochen.

Nach vielen Gesprächen mit technisch gebildeten Leuten kristallisiert sich heraus, dass der Staat grosse Anstrengungen unternimmt, die Infrastruktur für die schnell wachsende Industrie bereitzustellen. Kraftwerke, Telefonzentralen mit neuen Netzen, Autobahnen, neue Zugverbindungen, Industriequartiere mit kompletter Infrastruktur, und so weiter. Der Aufschwung ist nicht zu übersehen. Das Land hat Zukunft und ist imstande, dem teuren Singapur den Rang abzulaufen. Der einzige Hacken ist vielleicht die Religion. Die Hälfte der Bevölkerung ist Moslem und hat gegenüber den geschäftlich viel aktiveren Chinesen den Nachteil, dass sie zuviel Zeit in der Moschee oder mit Beten verbringt. Der Staat ist sich dieses Problems bewusst und fördert mit den Steuergeldern aller vorallem islamische Projekte. Die Chinesen akzeptieren dieses System, denn sie sind der Meinung, sie seien sowieso immer einen Schritt voraus. Wenn zum Beispiel ein chinesischer Student ein Überseestipendium benötigt, ändert er seinen Namen und wird Zweckmoslem. Auf seiner Visitenkarte steht dann eben Mohammed Fu Chong.

Auf dem Weg nach Norden bietet sich ein Abstecher in die Cameron Highlands an. Endlich ein anderes Klima. Eine Abwechslung zu Tropen mit ihren dauernden 30 - 40 °C und der hohen Luftfeuchtigkeit tut gut. Bei 23 °C werden lange Ärmel und Jeans nötig. Auf 1500 Meter Höhe wird hier vor allem der berühmte Tee angebaut. Daneben natürlich auch Früchte und Gemüse für das ganze Land und den Export nach Singapur. In den Tropen ist es zu feucht für unsere bekannten Gemüse wie Tomaten oder Blumenkohl. Malaysier kennen dies auch nicht auf ihren Speiseplan, doch die vielen Ausländer in Singapur oder Kuala Lumpur sind bereit, für ein Stückchen Heimat viel Geld zu bezahlen.

Als letzte Station in Malaysia ist die Insel Penang, die ehemalige Perle Südostasiens, angesagt. Georgetown, die Hauptstadt beeindruckt durch viele alte chinesischen Geschäftshäuser mit ihren Schnörkeln, den reich verzierten chinesischen Tempeln und den imposanten englischen Herrschaftshäuser. Die Stadt erhielt ihr heutiges Bild nicht freiwillig. Der Staat beschloss vor langer Zeit, die Höhe der Mieten einzufrieren. So waren Neubauten uninteressant und zwangsläufig wurde nur in vorhandenes investiert. Als Nebeneffekt wurden die meisten alten Gebäude erhalten, was aber kaum die Idee war. Wir finden, Georgetown ist jedem Fall eine Reise wert, aber nicht als Badeurlaub. Penang liegt eingeklemmt zwischen Sumatra und dem Festland an der vielbefahrenen Strasse von Melakka. Durch den, für Asien typischen, sorglosen Umgang mit der Umwelt ist das Wasser trüb wie Gülle und kaum einer überwindet sich zu einem Bade. Allerdings haben die meisten Hotels einen Pool, was die Lage etwas entschärft.

Rückblickend beschäftigt uns zum Thema Malaysia vor allem ein Punkt. In keinem bisherigen Land wurden soviel Drogen konsumiert wie hier. Schon auf kleinsten Mengen steht die Todesstrafe, welche auch öfters mal angewendet wird. Trotzdem kiffen zum Beispiel Polizeibeamte, welche in ihrem Job Leute an den Galgen bringen, ungeniert vor uns. Anscheinend reizt das Verbotene nicht nur bei Kindern.

Die Grenze nach Thailand bietet keine Probleme und sofort ändert sich das Bild. Die Landschaft ist von alleinstehenden Kalkfelsen durchzogen und die ersten buddhistischen Tempel kommen in Sicht. Natürlich liegt Phuket auf unserem Weg, denn dieses Touristenmekka können wir nicht auslassen. Hier treffen wir unseren Freund Charlie wieder, einen Deutschen, den wir in Ecuador getroffen haben und der in Thailand lebt. Bei ihm quartieren wir uns für ein paar Tage ein. Der Vorteil von Touristenorten ist die Infrastruktur, welche auf die Bedürfnisse der Europäer zugeschnitten ist. Verschiedene gute Restaurants, Schweizer Bäckereien und nicht zuletzt eine Konzentration des Kunsthandwerks sind vorhanden. Alles Dinge, denen wir sonst eher selten begegnen. Den berühmt berüchtigten Sextourismus merken wir kaum. Ab und zu sehen wir einen älteren Europäer auf seiner gemieteten Harley

herumkurven. Auf dem Sozius ist dann natürlich schon ein Thaigirl zu sehen, aber wen soll das stören? Belästigt werden wir nie.

Es zieht uns gegen Norden. Vorbei an Kokosnussplantagen, wo dressierte Affen bei der Ernte helfen und unendlichen Reisfeldern. Thailand soll den besten Reis produzieren. Das behaupten jedenfalls die Chinesen in Malaysia, die regelmässig über die Grenze pilgern, um sich den Bauch damit zu füllen. Mit zurücknehmen dürfen sie leider keinen, den der malaiische Stadt verbietet jegliche Reiseinfuhr, um den eigenen Anbau zu schützen.

Petchaburi mit seinen vielen Tempeln und Palästen wird erforscht und in der Nähe von Bangkok ist natürlich der schwimmende Markt eine Sensation. Die riesige Agglomeration liegt im Sumpfgebiet ohne viele Strassen und wird auch heute noch per Schiff erschlossen. So braucht es eben auch schwimmende Einkaufsmöglichkeiten. Alles wird von einem Punkt aus auf kleine Boote verladen und dann meistens von Frauen - Rudermarktfräuen eben - durch die Kanäle gerudert. Die einen haben Früchte oder Gemüse, andere Haushaltgegenstände oder Suppenküchen. Die Ware wird lautstark angepriesen, das Treiben fasziniert uns.

Die nächste Station ist Kanchanaburi mit der legendären Brücke am Kwai. Nach dem Besuch des Museums wird klar, dass der Film sehr geschönt ist und die Realität viel grausamer war. Am Bau dieser "Todeseisenbahn" zwischen Thailand und Burma waren Kriegsgefangene aus England, Holland, Amerika und Australien beteiligt. Von 30000 sind über die Hälfte durch Dschungelkrankheiten und schlechte Behandlung umgekommen. Etwas bedrückt fahren wir weiter Richtung Norden.

In Sukothai sind gut erhaltene Ruinen aus der Khmer Zeit zu sehen. Schöne imposante Bauten entstanden damals. Diese Kultur braucht sich vor einem Vergleich mit den alten Griechen nicht zu schämen. Die Regierung investiert viel Geld um solch imposanten Stücke der Vergangenheit zu bewahren. Aus dem Erlös des Eintrittsgeldes von 50 Rappen ist der Unterhalt wohl kaum zu finanzieren.

### Die "legendäre" Brücke am Kwai

In Mae Sot, der Grenzstadt zu Burma, versuchen wir nach Myanmar, wie das Land heute heisst, einzureisen. Schlechte Neuigkeiten, die Grenze sei zu und keine Fremden dürfen über den Landweg einreisen. Dabei hat Burma 1996 als sein Touristenjahr ausgerufen, ist aber nicht imstande, sich mit seinem unterdrückten Volk soweit zu arrangieren, dass das Land frei bereist werden kann. Der Tourist wird nur an ganz spezielle Sehenswürdigkeiten geflogen,

bei denen die nötige Infrastruktur durch erzwungene Fronarbeit der Bevölkerung oder von in Ketten gelegten politischen Häftlingen gebaut wurde und wird. Die Diktatur im ehemaligen Burma ist erdrückend und jegliche Opposition wird im Keime erstickt. Selbst ein Nobelpreis für eine Freiheitskämpferin hat nicht viel geholfen. Umsonst ruft Amnesty International nicht in vielen Medien dazu auf, dieses Land nicht zu besuchen, die Menschenrechtsverletzungen seien zu krass. Der Zwangswechsel von 300 US Dollar ist dem Tourismus auch nicht gerade förderlich. Per Boot überqueren wir den Grenzfluss und als die Zöllner von jedem Touristen offiziell 10 US\$ Kopfgeld wollen, nur um das Dorf zu besichtigen, kehren wir gleich wieder um. So wichtig ist es uns nicht.

Chiang Mai, ist unser nördlichster Punkt in Thailand. Eine nette ruhige Stadt mit vielen schönen Tempeln und einer interessanten Geschichte. Vielerlei Ausflüge bieten sich an. Papierschirmfabriken und Lackdosenwerkstätten sind zu besichtigen, da werden nach alter Technik die schönen Souvenirs hergestellt. Ein anderes Mal machen wir den Ausflug zu einem oft gerühmten Meo Dorf, das sich aber als Touristenfalle entpuppt. Vor lauter Verkaufsständen mit Thais aus Bangkok sind die Stammesangehörigen nicht mehr zu sehen. Am meisten Aufmerksamkeit schenken wir jedoch dem Nachtmarkt in Chiang Mai.

Thailand ist berühmt für seine Kopierlust und dementsprechend ist das Angebot. Sämtliche bekannte Modenamen sind mit gut gefälschten Produkten vertreten. Interessant ist zum Beispiel die Firma Levi's, die den normalen Vertrieb und den Schwarzmarkt beliefert. Damit haben die gleich zwei Fliegen auf einen Schlag. Die paar Tage Durchschnittstourist tun uns gut. Chiang Mai hat aber für mich auch eine unangenehme Seite. Trotz aller Beteuerung der thailändischen Touristenorganisation und der meisten Reiseführer gibt es hier Malaria. Irgendwo auf dem Nachtmarkt scheint mich eine Anopheles Mücke besonders gemocht zu haben.

Durch endlose Reisfelder geht die Fahrt nach Bangkok, der Hauptstadt. Wir wollen natürlich herausfinden, ob an den vielen Stories über Bangkoks Strassenstaus etwas wahres dran ist oder ob das aus unserer Sicht Übertreibungen sind. Wir durften ja mittlerweile ein paar Weltstädte kennenlernen, so sollte Bangkok nicht zu erdrückend sein. Es ist leider ALLES wahr. Während der Stosszeit brauchten wir für 5 km genau 4 Stunden, denn wir wollten ein empfohlenes Gästehaus anfahren. Wir starben fast vom Abgasquäl. Also in dieser Stadt möchte ich nicht leben. Ab jetzt kurven wir mit Taxis während der ruhigeren Zeit zwischen 1100 und 1500 Uhr herum. Die nächsten Tage verbringen wir trotzdem eilig mit Stadtbesichtigung. Die schön verzierten buddhistischen Wats (Tempel) sind wirklich eine Augenweide. Man merkt gut, dass Thailand nie kolonialisiert war,

die Städte haben keinen prägenden Baustil. Nur die Tempel aus der Zeit der Königreiche sind überall erhalten.



Buddhistischer Tempel in Thailand

Mit grossen Anstrengungen versuchen wir, auf der laotischen Botschaft Visas und vorallem eine Einfuhrerlaubnis für den VW zu organisieren. PC und Drucker werden in der Vorhalle installiert, die verschiedenen Gesuche erreichen den Konsul gleich druckfrisch. Nach ein paar Tagen geben wir auf, die Genehmigung ist, wenn überhaupt, nur an der Grenze zu bekommen. Bei der Vertretung von Vietnam verschweigen wir wohlweislich den Wagen, um überhaupt ein Visa zu erhalten.

Die schweizer Botschaft hat Post für uns bereit. Das Paket enthält weit über ein Kilo Briefe. Es ist immer ein Aufsteller, wenn Freunde schreiben und einem auf den neusten Stand der familiären und politischen Gegebenheiten

bringen. Während ich flach liege und mit den nötigen Medikamenten die Malaria kuriere, ist Asi schon emsig am beantworten der eingegangenen Briefe. Am Ende bringen wir wieder einmal über 50 Umschläge zur Post.

Die Thais sind trotz der vielen Touristen, die sich aber an nur wenigen Orten im Lande konzentrieren, sehr freundliche Menschen geblieben. Uns scheint, hier den weichsten und anpassungsfähigsten Menschenschlag überhaupt angetroffen zu haben. Aus den Radios klingen Schlager der 70 er Jahre und im TV sind 24 Stunden lang nichtssagende Seifenopern des untersten Niveaus zu sehen. Um Politik, Weltgeschehen und Umweltprobleme kümmert sich der Thai nur am äussersten Rande. Das einzige Problem scheint der Alkohol zu sein. Von morgens bis abends hängt man an der Flasche. Am schlimmsten noch die Autofahrer. Uns begegneten soviele schlimme Unfälle, dass wir doppelt vorsichtig unterwegs sind. Seit Polen haben wir keine Versicherung mehr, denn es ist unmöglich, eine mit weltweiter Deckung abzuschliessen. Es gibt keine Alkoholbeschränkung am Steuer, erst bei einem Unfall wird kontrolliert und dann eventuell verurteilt. Der Buddhismus verbietet Alkohol- und Drogenkonsum zwar nicht, doch wer dabei unachtsam ist, wird schwer bestraft. Im Klartext heisst das: Es darf besoffen autogefahren werden, solange nicht passiert. Bei verursachen eines Unfalles setzt es zuerst einmal eine Tracht Prügel der Polizei, bevor geprüft wird, ob der Unglücksrabe überhaupt verletzt ist. Unachtsamkeit wird in Thailand von niemandem geduldet. Trotzdem gefällt uns das Land gut und wir fühlen uns wohl.

Nach der Stauhölle von Bangkok scheint es uns fast wie eine Erlösung, endlich Richtung Indochina aufbrechen zu können. Während der nächsten paar Wochen werden wir begleitet von Charlie. Er will mit uns bis Hanoi reisen und dann zurückfliegen. Recht zügig geht es nordwärts, denn die thailändischen Strassen gehören zu den besten Asiens. In Phimai ist eine guterhaltene Tempelanlage aus der Khmer Zeit zu sehen, welche dem legendären Angkor Wat in Kambodscha sehr ähneln soll. Die Ziegelsteinruine ist tatsächlich sehr beeindruckend und das typische für Thailand; restauriert und gut gepflegt. Asi findet ein paar schöne Fotomotive, besonders die zwischen den Steinen spielenden Kinder haben es ihr angetan.

In Nong Khai, dem Grenzort zu Laos am Mekong besorgen wir uns die nötigen Stempel und Papiere bei einem "Visaschwarzhändler". In Bangkok stiessen wir bei der Botschaft mit unserem Anliegen zur Fahrzeugeinfuhr auf taube Ohren, hier scheinen solche Belange nebensächlich zu sein. Die Freundschaftsbrücke ist der einzige fahrbare Übergang über den Mekong. Sie wurde von den Australiern gebaut und 1992 eröffnet. Der Brückenschlag symbolisiert damit auch eine Art Öffnung zur ehemals sozialistisch regierten Welt Indochinas.

## **Indochina; Mai, Juni 96**